

Holz zu scheuern, nahm manche selber den Pinsel zur Hand und strich mit der eigenhändig aus Pigment und Öl bereiteten Farbe die Dielen.

Vollends das ganze Gebiet der Kleidung setzte die Hände der Frauen unablässig in Bewegung. Mit Ausnahme des Hausherrn und der erwachsenen Söhne, die mit der Beschaffung ihrer Anzüge notgedrungen dem Schneider in die Hände fielen, trugen sämtliche Familienmitglieder kaum je irgend ein Stück, das nicht im Hause angefertigt worden wäre, sei es von den weiblichen Hausgenossen allein, oder mit Hilfe von geschulten Arbeiterinnen, die auf Tagelohn kamen. Noch mußte jeder Strich mit der Hand genäht werden, wie auch jeder Strumpf im Hause gestrickt wurde. Begreiflicher Weise führten sowohl die Vorliebe für das Selbstangefertigte, wie die gebotene Rücksicht auf Sparsamkeit dazu, alle diese Gegenstände so dauerhaft wie möglich herzustellen und durch Ausbessern, Wenden und Ändern solange wie möglich zu erhalten.

Auf Reinlichkeit hielt eine gute deutsche Hausfrau damals nicht weniger als jetzt. Beim großen Reinmachen im Frühjahr und Herbst blieb kein handgroßes Fleckchen im ganzen Hause von Besen und Scheuerbürste unberührt; daneben wurde die tägliche und wöchentliche Reinigung der im Gebrauch befindlichen Räume nicht vernachlässigt. Freilich war bei der soviel einfacheren, schmuckloseren Einrichtung die Arbeit auch einfacher. Es gab in bürgerlichen Häusern noch keine Atlasmöbel mit Holzschnitzerei, keine Marmorfiguren, keine zerbrechlichen Majolikafachalen, keine Smyrnateppiche. Die Wäsche, meinte man, könne nicht zu ihrem Rechte kommen, wenn sie nicht mit Lauge behandelt und auf Rasen gebleicht wurde. Und da das ein weitläufiges Verfahren war, sammelte man auf und hielt nur zwei- oder dreimal im Jahr ein großes Waschefest, das mit Vorbereitungen und Nacharbeit acht oder vierzehn Tage alle weiblichen Hausgenossen und noch ein paar Waschfrauen dazu in Anspruch nahm.

2.

Seitdem sind fünfzig Jahre verstrichen. Auch wenn wir von ländlichen Haushaltungen absehen, die immer noch in der Lage sind, einen großen Teil ihrer Bedürfnisse selbst zu erzeugen und gebrauchsfertig herzustellen, so läßt sich nicht behaupten, daß alle erwähnten häuslichen Einrichtungen und Arbeiten aus allen oder den allermeisten deutschen Häusern völlig verschwunden seien. Es gibt immer noch Frauen, die das eine und das andere so machen, wie es ihre Urgroßmütter machten. Aber im großen und ganzen zeigt heute das häusliche Leben in Deutschland ein völlig anderes Gesicht. Der allgemeine Brauch ist nicht mehr, selbst zu machen, was man irgend selbst machen kann, sondern zu kaufen, was irgend zu kaufen ist. Den leitenden Grundsatz in Einrichtung und Lebensweise bilden nicht mehr die Sparsamkeit und Genügsamkeit, sondern die Bezaglichkeit und Befriedigung des Schönheitsplanes. Man fragt nicht: Was können wir entbehren? Was können wir uns mit eigener Anstrengung schaffen? sondern: Was müssen wir haben? Woher beziehen wir das und jenes am besten?

Wenn nun auch Sparsamkeit und Genügsamkeit unbedingt Tugenden genannt werden müssen, so ist nicht damit gesagt, daß der heutige Zuschnitt unseres häuslichen Lebens ebenso unbedingt verwerflich sei. Jedes Volk fuhrst ihn ein, sobald es sich dazu rich genug fühlt. Unsere westlichen Nachbarn, besonders die Engländer und Holländer, haben, weil sie viel reicher sind als